

Wittgensteiner Zeitung

Antliches Anzeigblatt der Stadt Laasphe,
der Unter Grundelbrück, Banse und Wittgenstein.

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt, Hofbuchdruckerei, Laasphe.

Anzeigen werden die einspaltige
Zeile oder deren Raum mit 20 Pf.
berechnet; Wiederholungen mit
entsprechendem Rabatt.

Nr. 81

Samstag den 7. Okt.

Laasphe, Mittwoch den 9. Oktober 1918

Postkassentel. 40449

43. Jahrg.

Antliches.

Getreide-Entkeimung.

Der Kriegsausschuß für Getreide, Berlin, hat sich entschlossen, eine Aufbesserung der Preise für Getreidekeime vorzunehmen, welche Aufbesserung ein Ansporn für die Mäher sein soll, welche der Getreideentkeimung noch fern stehen, oder dieser Tätigkeit noch nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Es werden bezahlt für:

Getreidekeime mit 5% Beimengungen

Mt. 60.— per 100 kg

" " 15% " 53.— " 100 "

" " 25% " 46.— " 100 "

" Ich bitte die Mäher, die Entkeimung des Getreides im Hinblick auf die außerordentlich große volkswirtschaftliche Bedeutung im ausgiebigsten Maße vorzunehmen.

Die Getreideentkeimung hat schon große Mengen Getreide und Eiweiß geschaffen, und hofft der Kriegsausschuß, durch die bedeutende Preiserhöhung Anlaß zu einer wesentlichen größeren Anbiederung und Vereinfachung zur Getreideentkeimung gegeben zu haben.

Berleburg, den 2. Oktober 1918.

Der Landrat. J. B. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Die nachstehend namentlich aufgeführten öffentlichen Spar- kassen des Regierungsbezirks Arnsberg werden hierdurch auf Grund des Gesetzes vom 2. März 1918 (Gesetzammlung S. 17), betreffend Abänderung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch vom 20. September 1899, im Einvernehmen mit den zuständigen Verwaltungsbehörden nach Maßgabe der Ministerialverordnung vom 22. April 1918 (Ministerialblatt für die preussische innere Verwaltung 1918, Seite 102) unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs zur Hinterlegung von Wertpapieren als geeignet bestimmt. Diese Bestimmung wird beschränkt auf die Hinterlegung von Kriegsanleiheaktien (5%igen Reichsschuldverschreibungen und 4 1/2%igen Reichsschatzanweisungen) der vom Herbst 1914 bis Ende des Krieges aufgelegten Anleihen des Deutschen Reiches.

Kreisparlasse in Berleburg.

Laasphe.

Arnsberg, den 7. September 1918.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlichung.

Berleburg, den 30. September 1918.

Der Landrat. J. B. Weber, Kreissekretär.

Ein Erlass des Kaisers.

Berlin, 5. Okt. (W.B. Antlich.) Seine Majestät

Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warow.

(Fortsetzung.)

20) „Der Wagen ist vor der Tür, Herr Justizrat, ich habe anspannen lassen. Es ist kalt heute abend; da wollte ich Sie nicht gehen lassen. Und nun noch vielen Dank für Ihre Hilfe!“ Der Justizrat schüttelte den Kopf. „Den Wagen anspannen lassen. Das tat doch nicht nötig! Ja, ja, ich sage immer Hausmütterchen, die Klara. Na, wenn er schon mal da ist, dann also auch hinein und schönsten Dank. Gute Nacht!“ Er fuhr mit beiden Armen in seinen grauen Pelz und stapfte hinaus, wo draußen der alte Joseph mit seinen beiden dicken Braunen vorgefahren war.

Als Klara abends beim Einschlafen die Gasse der Treidel- pferde auf dem Straßenpflaster hörte, die als Ablösung an den Kanal geführt wurden, atmete sie auf. Sie dachte an das Gefühl, das sie gehabt hatte, als sie vor Monaten auf der Veranda lehnte und sich mit diesen armen Leuten verglichen hatte. Jetzt wußte sie, ihre Last war schon leichter geworden.

Und sie würde es erreichen, daß es keine Last mehr war, sondern eine freudig erfüllte Pflicht. Das wußte sie jetzt.

4. Kapitel.

Gilse lebte in einem tiefen Sessel in ihrer Berliner Woh- nung und ließ die Kommoden über sich dahinfließen, die Hubert Herbold dem Klavier entlockte.

Es war nicht das erste Mal, daß er bei Gilse spielte. Als sie sich damals so einsam gefühlt hatte, war er zuerst gekom- men und seitdem hatten sie oft zusammen musiziert. Gilse fühlte sich so alt dem 19jährigen Jüngling gegenüber. Sie fühlte durch die sieben Jahre, die sie mehr zählte, fast mütter- lich für ihn, und so behandelte sie ihn auch.

Aber es kam, wie es fast immer kommt: gerade die rei- fere Frau hat für ganz junge Männer die größte Anziehungs- kraft, gerade ihr widmen sie am heftigsten die ungestüme Verehrung und Begeisterung ihrer jungen Herzen.

Das ist das alte Spiel, das sich so oft wiederholt. Erst der ganz reife, gefestigte Mann sucht wieder die Jugend, liebt das knospenhafte kindliche Mädchen.

Ohne, daß Gilse es wußte und wollte, hatte sich Herbold leidenschaftlich in sie verliebt. Mit der ganzen Glut seines heißen Polenblutes. Alle seine Doffen, seine musikalischen

der Kaiser hat nachstehenden Erlass an das deutsche Heer und die deutsche Marine gerichtet:

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Seit Monaten kämpft der Feind unter gewaltiger Kraftanstrengung fast ohne Kampfpause gegen eure Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müßt ihr ausharren und dem an Zahl weit überlegenen Feinde die Stirn bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die euch gestellt ist und die ihr erfüllt. Truppen aller deut- schen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf fremdem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand Meiner Flotte, um sich den vereinten feindlichen Seestreitkräften gegenüber zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armeen in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung sind die Augen der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage euch Meinen und des Vaterlandes Dank.

Mitten in das schwerste Ringen fällt der Zusammen- bruch der mazedonischen Front.

Ich habe mich im Einvernehmen mit unseren Verbün- deten entschlossen, dem Feinde noch mal den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden werden wir die Hand reichen. Das schulden wir den Helden, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, das schulden wir unseren Kindern. Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin.

Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen. Wir müssen, wie bisher, alle Kräfte daran setzen, unermüdlich dem Ansturm des Feindes standzuhalten. Die Stunde ist ernst, aber wir fühlen uns, im Vertrauen auf unsere Kraft und Gottes gnädige Hilfe, stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

Ein neues Friedensangebot.

Die neue Regierung im Reichstage.

— Berlin, 5. Oktober 1918.

Der neue Kanzler Prinz Max von Baden, in Be- gleitung einer langen Reihe von Parlamentariern zur Seite, leitete heute eine „neue Epoche in der Ge- schichte Deutschlands“ ein. Der Reichstag war stark be- setzt, die Tribünen ausverkauft, viel Publikum har- rend vor dem Hause.

Der Präsident Frehnbach gedachte zunächst der Toten, besprach sodann die Lage, widmete darauf dem scheidenden Kanzler wärmste Worte des

Woenrens und begrüßte dann die neue Regierung. Sogleich folgte dann die für heute erwartete Rede des Kanzlers.

Reichskanzler Prinz Max von Baden: Gemäß dem Artikel. Erlass vom 30. September hat das Deutsche Reich eine grundlegende Umgestaltung seiner politischen Leitung erfahren. Als Nachfolger des um sein Vaterland aufs höchste verdienten Grafen v. Hertling bin ich an die Spitze der Regierung berufen worden, und ich will dem Reichs- tage ohne Verzug die Grundsätze darlegen, nach denen ich mein verantwortungsvolles Amt zu führen gedenke. Im Einvernehmen mit den verbündeten Regierungen und mit den Führern der Mehrheitsparteien dieses hohen Hauses soll es geschehen. Sie enthalten mithin nicht nur mein eigenes politisches Glaubensbekenntnis, sondern auch das des weit überwiegenden Teiles der deutschen Volkstret- tung, der deutschen Nation, die den Reichstag auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts nach ihrem Wunsche zusammengeführt hat.

Nur die Tatsache, daß ich die Ueberzeugung und den Willen der Mehrheit des Volkes hinter mir weiß, hat mir die Kraft gegeben, in der schweren und ersten Zeit, die wir miteinander erleben, die Leitung der Reichsge- schäfte auf mich zu nehmen. Die Schulten eines einzelnen wären zu schwach, um allein die ungeheure Verantwortung tragen zu können, die der Regierung in der Gegenwart zu- fällt. Nur wenn das Volk an der Bestimmung seiner Ge- schicke im weitesten Umfange tätigen Anteil nimmt, die Ver- antwortlichkeit sich also mit auf die Mehrheit seiner frei- erwählten politischen Führer erstreckt, kann der leitende Staatsmann seinen Anteil an ihr im Dienste des Volkes und Vaterlandes mit Überblichkeit übernehmen.

Der Entschluß, das zu tun, ist mir besonders dadurch erleichtert worden, daß in der neuen Regierung auch maß- gebende Vertrauensmänner der Arbeiterkassen zu den höch- sten Ämtern im Reich gelangt sind. Ich sehe darin die sichere Bürgschaft dafür, daß die neue Regierung von dem festen Vertrauen der breiten Massen des Volkes getragen ist, ohne dessen Ueberzeugungstreue Gefolgschaft ihr ganzes Handeln von vornherein zum Mißlingen verurteilt wäre.

Was ich heute hier ausspreche, sage ich also nicht nur in meinem Namen und in dem meiner amtlichen Mitarbeiter, sondern auch im Namen des deutschen Volkes.

Das Programm der Mehrheitsparteien, auf die ich mich stütze, enthält zunächst ein Bekenntnis zu der Antwort der früheren Reichsregierung auf die Note des Papstes vom 1. August 1917 und die bedingungslose Zustimmung zu der Entschließung des Reichstages vom 19. Juli desselben Jahres. Es bekundet ferner die Bereitwilligkeit, sich einem allgemeinen Bunde der Völker auf Grund der Gleichberech- tigung aller, also der Starken und Schwachen, anzuschließen.

nüppflichkeit. Wie konnte man so etwas tun? Wie war es möglich? Und das war ein behütetes, sorgfältig erzogenes Geheimratskind!

Sie kam sich dagegen so schwerfällig vor, so alt und fast pröde.

Sie hatte noch Duette und Terzette gesungen, und dann war der Diener gekommen, hatte Angela abgeholt, und sie hatte gesagt, sie müsse gleich mit, darin sei Papa uner- bittlich.

„Gott sei Dank, daß wir allein sind — endlich!“

Herbold reichte die Glieder.

„Aber war's denn nicht nett? Wir haben doch so hübsch gesungen. Ich hatte meine Freude daran.“

Gilse sah ganz betäubt aus.

„Und ich, ich habe vollenqualen ausgestanden; dafür müssen Sie mich entschädigen. Sie müssen mir noch ein Lied singen, eins für mich ganz allein.“

Seine braunen Augen sahen sie flehend an.

Gilse zögerte.

„Eigentlich sang ich schon zu viel.“

Er stellte ihr mit bittender Gebärde die Noten auf das Klavier. Einen Moment suchte sie in dem Heft, dann sagte sie halblaut: „Du holde Kunst?“

„Rein!“

„Guten, Waltere?“

„Rein, nichts lautes, etwas Leises, Inniges.“

Da schlug sie einen Akkord an und setzte ein zu dem mei- sten, einfachen Volkslied von Lorenz: „Und willst Du von mir scheiden, mein hergegeliebter Knab, soll alles Dich beglei- ten, was ich von Freunden hab.“

Wie innig die sonst so große, mächtige Stimme das kleine Volkslied sang! Leise wie ein Hauch, verlang das: „Auf Wiederseh'n!“

Herbold hatte ganz still gestanden. Auch jetzt sagte er noch kein Wort.

Gilse erhob sich, schloß das Klavier und beugte sich über die Noten, um sie zu ordnen und fortzuliegen. Sie trug ein schwarzes Kleid, das oben den Hals ein wenig frei ließ. Von dem tiefen Schwarz hob sich ihr schneeweißer Hals blendend weiß ab. Darüber lag das goldblonde Haar an und lag in einem schweren Knoten am Hinterkopfe.

Da war wie im Sprung Herbold hinter sie getreten. Sein brauntes sein Mund auf dieser Stelle des weißen Halses. (Zoul. 1919.)

Die Lösung der viel umfrittenen belasteten Frage steht es in der völligen Wiederherstellung Belgiens, insbesondere seiner Unabhängigkeit und seines Gebietsumfanges. Auch eine Verknüpfung über die Entschädigungsfrage soll angestrebt werden.

Die bisher geschlossenen Friedensverträge will das Programm kein Hindernis für den allgemeinen Friedensschluß werden lassen. Es strebt im besonderen an, daß sich in den baltischen Ländern, in Litauen und Polen alsbald auf breiter Grundlage Volksvertretungen bilden. Das Zustandekommen der dazu nötigen Voraussetzungen wollen wir ohne Verzug durch die Einführung von Zivilverwaltungen fördern. Ihre Verfassung und ihre Beziehungen zu den Nachbarvölkern sollen jene Gebiete selbständig regeln.

In der inneren Politik

habe ich durch die Methode, in der sich die Regierungsbildung vollzog, klare und feste Stellung genommen. Auf meinen Vorschlag sind die Führer der Mehrheitsparteien zu meinen unmittelbaren Ratgebern berufen worden. Meine Herren, ich war der Überzeugung, daß die Einheitlichkeit der Reichsleitung nicht nur gewährleistet werden sollte durch die bloß schematische Parteizugehörigkeit der einzelnen Regierungsmitglieder, sondern ich hielt für fast noch wichtiger die Einheitlichkeit der Gesinnung. Von diesem Gesichtspunkte bin ich ausgegangen, auch bei der Wahl meiner Mitarbeiter, die nicht dem Parlament angehören. Ich habe das größte Gewicht darauf gelegt, daß die Mitglieder der neuen Reichsleitung auf dem Standpunkt des Rechtsfriedens stehen, unabhängig von der Kriegslage, daß sie sich zu diesem Standpunkt auch öffentlich bekennen haben in einem Zeitpunkt, da wir auf dem Höhepunkt unserer militärischen Erfolge standen.

Ich bin überzeugt, daß die Art, in der jetzt die Reichsleitung unter Mitwirkung des Reichstags gebildet worden ist, nicht etwas Vorübergehendes darstellt, und daß im Frieden eine Regierung nicht wieder gebildet werden kann, die sich nicht stützt auf den Reichstag und die nicht aus ihm führenden Männer entnimmt. Der Krieg hat uns über das alte, vielfach zerfallene Parteileben hinausgeführt, das es so sehr erschwerte, einen einheitlichen, entschlossenen, politischen Willen zur Durchführung zu bringen. Mehrheitsbildung heißt politische Willensbildung, und ein unbestreitbares Ergebnis des Krieges ist, daß in Deutschland zum erstenmale große Parteien sich zu einem festen, einheitlichen Programm zusammengeschlossen haben und damit in die Lage gekommen sind, das Schicksal des Volkes von sich aus mitzubestimmen. Dieser Gedanke wird niemals erlöschen. (Beifall links und im Zentrum.) Diese Entwicklung kann niemals rückgängig gemacht werden. (Erneuter Beifall links und im Zentrum.) Dabei vertraue ich, daß, so lange Deutschland Gesicht von Gefahren umrandet ist, auch die außerhalb der Mehrheit stehenden Volkskreise und deren Vertreter, die nicht der Reichsleitung angehören, alles Trennende zurückstellen und dem Vaterlande geben, was ihm heute gebührt.

Diese Entwicklung macht eine Forderung unserer verfassungsrechtlichen Vorschriften im Sinne des kaiserlichen Erlasses vom 30. September erforderlich, die es ermöglicht, daß diejenigen Mitglieder des Reichstags, die in die Reichsleitung eintreten, ihren Sitz im Reichstag behalten. (Aravo! links und im Zentrum.) Eine entsprechende Vorlage ist dem Bundesrat zugegangen und wird Ihrer Beschlußfassung unverzüglich unterbreitet werden. (Erneuter Beifall.)

Meinen wir eingebend die Worte, die der Kaiser am 4. August 1914 gesprochen hat und die ich im Dezember vorigen Jahres in Karlsruhe in die Worte fassen durfte: wohl gibt es Parteien, aber es sind alles Deutsche. (Beifall.) Unter dem Zeichen dieses Kaiserwortes muß ich auch die politische Entwicklung in Preußen

vollziehen (lebh. Zust. links) und die Vorschriften des Königs von Preußen, die das demokratische Wahlrecht versprechen, schnell und restlos erfüllt werden. (lebh. Beifall links.) Die preussische Wahlrechtsfrage ist bei der überragenden Stellung Preußens eine deutsche Frage (Zust. links u. i. Ztr.), und ich zweifle nicht, daß auch die Bundesstaaten, die in der Entwicklung ihrer verfassungsmäßigen Zustände noch zurückstehen, dem preussischen Beispiel entschlossen folgen werden. (Beif. links.) Dabei halte ich unerschütterlich fest an den föderativen Grundlagen des Reiches als eines Bundesstaates, dessen einzelne Glieder ihr inneres Verfassungsleben in voller Selbständigkeit betreiben, ein Recht, auf das auch Elsaß-Lothringen vollen Anspruch hat. (Beif. links u. i. Ztr.) Durch die ganze Kriegszeit haben sich die Mägen hindurchgezogen über die Handhabung des Verfassungszustandes. Sie haben trennend und verbitternd gewirkt. (Sehr richtig!) Bis auf weiteres können die außerordentlichen Machtbefugnisse nicht entzogen werden, die

der Verfassungszustand

verleiht. Aber es muß ein enges Verhältnis zwischen dem Militär und den Zivilbehörden hergestellt werden.

Das Friedensangebot.

Darf dem unvergleichlichen Selbstenmut unserer Armee ist die Front im Westen ungeboren. Dieses stolze Bewußtsein läßt uns mit Zuversicht in die Zukunft sehen. Gerade deshalb ist es aber auch unsere Pflicht, Gewißheit darüber herbeizuführen, ob das Opfervolle blutige Ringen nicht einen einzigen Tag über den Zeitpunkt hinausgeführt wird, wo uns ein Abschluß des Krieges möglich erscheint, der unsere Ehre nicht berührt. Gestützt auf das Einverständnis aller dazu berufenen Stellen im Reich und auf die Zustimmung der gemeinsamen mit uns handelnden Bundesgenossen habe ich in der Nacht zum 5. Oktober durch Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note gerichtet, in der ich ihn bitte, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen und dazu mit allen kriegsführenden Staaten in Verbindung zu treten. Die Note trifft schon heute oder morgen in Washington ein. Sie richtet sich an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, weil dieser in seiner Botschaft vom 8. Januar und in späteren Rundgebungen, besonders auch in seiner Rede vom 27. September, ein Programm für den allgemeinen Frieden aufgestellt hat, das wir als Grundlage für Verhandlungen annehmen können.

Ich wünsche einen ehrlichen, dauernden Frieden für die gesamte Menschheit. Und wie das Ergebnis dieses meines ersten Friedensschrittes auch ausfallen

möge, ich weiß, daß Deutschland im Abwehrungsfall fest entschlossen ist, zum Endkampf auf Leben und Tod, zu dem unser Volk ohne eigenes Verschulden gezwungen wird. Kein Jagen befällt mich, denn ich weiß, daß die Kraft unserer Nation verdoppelt würde. (Lebhafter anhaltender Beifall. Zwischenrufe bei den Unabh. Soz.)

Das Haus vertagte sich dann abwartend auf einen unbestimmten Termin.

Wilson „nicht abgeneigt“

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Times“ schreibt, Wilson habe, so sei sein Eindruck, mit seiner kurzen Antwort auf die österreichische Friedensnote durchaus nicht die Absicht gehabt, jede weitere Erklärung über die Kriegsziele überflüssig zu machen, ganz im Gegenteil, der Präsident habe in seiner Rede in der letzten Woche die Absicht verbunden, die Mitkrieger einzuladen, eine ausführliche Erklärung abzugeben.

Das Mehrheitsprogramm.

Die Grundlagen der künftigen Reichspolitik.

Das neue Mehrheitsprogramm, auf Grund dessen die neue Regierung eine neue Epoche der deutschen Politik, die demokratische, einleiten will, lautet:

1. Festhalten an der Antwort der Reichsregierung auf die Papstnote vom 1. August 1917 und uneingeschränktes Bekenntnis zu der Entschließung des Reichstages vom 19. Juli 1917.

2. Erklärung der Bereitschaft, einem Völkerbund gemäß den folgenden Grundsätzen beizutreten zu wollen:

Der Völkerbund umfaßt alle Staaten und beruht auf dem Gedanken der Gleichberechtigung aller Völker. Sein Zweck ist die Sicherung eines dauernden Friedens, eines unabhängigen Lebens und freier wirtschaftlicher Entwicklung der Völker.

Der Völkerbund schützt mit seinen gesamten Machtmitteln die ihm beitretenden Staaten unter Anerkennung ihres Besitztums in den ihnen vom Vunde gewährten Rechten und schließt alle seinem Zwecke widersprechenden Sonderverträge aus.

Grundlagen des Völkerbundes sind: Umfassende Ausgestaltung des Völkerrechts; gegenseitige Verpflichtung der Staaten, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Behandlung zu übergeben. Durchführung des Grundsatzes der Freiheit der Meere. Verständigung über allseitige und gleichzeitige Abküstung zu Lande und zu Wasser; Verbürgung der offenen Tür für den wirtschaftlichen und privaten Völkerverkehr; internationaler Ausbau der Sozialgesetzgebung und des Arbeiterschutzes.

3. Einmündige Erklärung über Wiederherstellung Belgiens und Verständigung über Entschädigung.

4. Bisher geschlossene Friedensverträge dürfen kein Hindernis für den allgemeinen Friedensschluß bilden; im Baltikum, in Litauen und in Polen sind alsbald Volksvertretungen auf breiter Grundlage zu schaffen. Diese Staaten, in denen alsbald Zivilverwaltungen einzuführen sind, haben ihre Verfassung und ihre Beziehungen zu den Nachbarvölkern zu regeln.

5. Schaffung eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen unter Gewährleistung völler Autonomie entsprechend dem Verlangen der elsass-lothringischen Volksvertretung.

6. Unverzügliche Durchführung der Wahlrechtsreform in Preußen. Gleiches Anstreben solcher Reform in denjenigen Bundesstaaten, die sie noch beschließen.

7. Einheitlichkeit der Reichsleitung; Berufung von Regierungsvorstehern aus dem Parlament zur Durchführung einer einheitlichen Reichspolitik; strenge Einhaltung aller verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten; Beteiligung aller militärischen Einrichtungen, die der politischen Beeinflussung dienen.

8. Zum Schutze der persönlichen Freiheit, des Versammlungsrechts und der Pressefreiheit sofortige Forderung der Bestimmungen über den Verfassungszustand. Beschränkung der Zensur auf Fragen der Beziehungen zu auswärtigen Regierungen, der Kriegsstrategie und taktik, Truppenbewegungen, Herstellung von Kriegsmaterial. Einrichtung einer politischen Kontrollstelle für alle Maßnahmen, welche auf Grund des Verfassungszustandes verhängt werden.

Die amtlichen Tagesberichte.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. Okt. (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern wurden erneute Angriffe des Feindes gegen Hooglede und Moeselare abgewiesen. Gegen unsere neuen Linien östlich von Armentières ist der Feind über Bois Grenier-Journes-Wingles und über die Bahn nicht östlich von Lens gefolgt. Vor Cambrai zeitweilig auflebende Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Vochn: Der Engländer setzte bei der Feind von Le Catelet seine starken Angriffe fort. Er nahm Le Catelet. Die Höhen nördlich und östlich der Stadt wurden gehalten. Der in Beurevoir eindringende Feind wurde im Gegenstoß wieder geworfen. Nördlich von St. Quentin griffen die Franzosen zwischen Sequehart und Morcourt an. In Lesdins und Morcourt saßen sie Fuß. Lesdins nahmen wir wieder. An der übrigen Front und südlich von St. Quentin schritten die feindlichen Angriffe vor unseren Linien.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Gallwitz: Franzosen und Italiener griffen erneut in Teilvorstößen und im einheitlich geführten Angriff unsere Stellungen auf dem Rücken und an den Hängen des Chemin des Dames zwischen Allette und Aisne an. Schleswig-holsteinische und württembergische Regimenter brachten die Angriffe zum Scheitern. An der Aisne und Kanalfront sehr rege Erkundungstätigkeit. Westlich von Reims haben wir in vorletzter Nacht unsere vordere Stellung zwischen Brunay und St. Marie a. Rh. vom Feinde unbemerkt geräumt und rückwärtige Linien bezogen. Der Feind ist gestern über Brunay-Dontrien-St. Souplet gefolgt.

Auf dem Schlachtfelde in der Champagne nahmen wir im Gegenangriff die noch im Besitz des Feindes

verbliebenen Teile des Höhenzuges nordwestlich von Somme-Rh. wieder. Nach starker Feuertorbereitung griff der Feind bei der Feind der von Somme-Rh. nach Norden führenden Straße in breiter Front an. Unterschiedlichen Verlusten für den Feind sind seine Angriffe gescheitert. Brandenburgische und Schleswig-holsteinische, Garde-Rüfiliere, bannische, badiische und rheinische Regimenter zeichneten sich bei Abwehr des Feindes besonders aus.

Weiterseits der Aisne Artilleriekampf ohne Infanterietätigkeit.

Zwischen den Argonnen und der Maas hat der Amerikaner gestern erfolglos angegriffen. In den Argonnen und am Ostrand des Waldes schlug württembergische Landwehr seinen mehrfachen Ansturm ab. Westlich der Aisne ließ er bis in die Höhe von Egermont vor. Der Ort selbst, der vorübergehend verloren war, wurde wiedergewonnen. Weiderseits von Vesnes wiesen badiische, elsass-lothringische und westfälische Regimenter jeden Ansturm vor ihren Stellungen ab. Besonders schwer waren die amerikanischen Angriffe, die sich bei der Feind der Straße Montfaucou-Bautherville gegen das Waldgelände südlich von Cunel richteten. Wo der Feind vorübergehend in unsere Linien eindrang, warf ihn sofortiger Gegenstoß wieder zurück. Das Infanterie-Regiment 458 zeichnete sich hierbei besonders aus. Auch auf dem äußersten linken Flügel des Angriffsfeldes haben bayerische Reserve-Regimenter ihre Stellungen voll behauptet. Der Kräfteeinwand des Amerikaners bei seinen gefrigen Angriffen an Panzerwagen, Infanterie und Artillerie war außerordentlich stark, seine blutigen Verluste waren außergewöhnlich hoch.

Bei Abwehr feindlicher Panzerwagen zeichneten sich besonders aus:

In Flandern Leutnant Becker vom Feldartillerie-Regiment 61, die 3. Batterie vom sächsischen Fußartillerie-Regiment 19 unter Leutnant Postrebeck, Bizefeldwebel Witt der 2. Batterie vom Fußartillerie-Bataillon 127, Oberleutnant von Glas und Leutnant Ender der 9. Batterie bayerischen Feldartillerie-Regiments 8.

In der Champagne und an der Maas Leutnant Klaffen und Stehlin vom 4. Garde-Feldartillerie-Regiment, Leutnant Schaefer vom Feldartillerie-Regiment 104, Unteroffizier Rackowski von der Minenwerfer-Kompagnie 173, Leutnant Grothe vom Feldartillerie-Regiment 229.

Wir schossen in den beiden letzten Tagen 65 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Baumer errang seinen 40. und 41. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 5. Okt., abends. (W.-Z. W. Amtlich.) Nördlich von St. Quentin und in der Champagne wurden sämtliche feindliche Angriffe abgewiesen. Ebenso ist zwischen den Argonnen und der Maas der mit starken Kräften fortgesetzte Ansturm der Amerikaner gescheitert.

WTB. Berlin, 6. Oktober, abends. (Amtlich.)

Teilkämpfe nördlich von St. Quentin und in der Champagne. Zwischen den Argonnen und der Maas wurden heftige Angriffe der Amerikaner abgewiesen.



von Deutschlands Schicksal

Bist auch Du ein Teil,
Was Du dem Lande tust,
Du tust es Dir zum Heil!

Darum zeichne die Neunte!

Das Gebot der Stunde!

Es ist leider Tatsache, daß sich in unserm Vaterlande in letzter Zeit wieder eine gedrückte Stimmung bemerkbar macht, die von gewissenlosen Leuten absichtlich herbeigeführt und genährt wird. Diese Feststellung muß einem jeden deutsch fühlenden und deutsch denkenden Menschen ans Herz gehen und ihm die Frage nahe legen: Sind wir denn schon so weit gekommen, daß wir Ursache haben, das Schlimmste, also eine Niederlage zu befürchten? — Da darf man doch wohl aus tiefster Überzeugung sagen: Nein! Dazu liegt noch keinerlei Veranlassung vor, oder wir wählen an der Laizität unserer Söhne und Brüder, an dem Mute und der Entschlossenheit des deutschen Volkes verzweifeln. Es ist wahr, wir leben in einer ernsten Zeit, vielleicht der ernstesten, die wir seit 1914 durchgemacht haben. Die wiederholten Friedensangebote, zuletzt noch das Österreichische, die Niederlage unserer Bundesgenossen in Mesopotamien, die schweren Schlappen der Türken in Palästina und das fast gänzliche Preisgeben der eroberten Gebiete im Westen, sind wohl geeignet, auch dem stärksten Manne Bedenken einzufloßen. Hinzu kommt noch die innere Politik, die das Volk in Aufregung bringt und nicht zu vergessen auch die in Aussicht stehende Misere. Soweit die Kriegslage hierbei in Frage kommt, liegt unseres Erachtens nicht der geringste Grund vor, auch nur einen Augenblick eine Niederlage zu befürchten. Allerdings ist es nicht leicht, besonders für die alten Veteranen, denen die Schlachtfelder im Westen doch zum größten Teil bekannt sind, sich daran zu gewöhnen, immer wieder vom Rückzug zu lesen. Aber andererseits haben wir doch zu unserer obersten Heeresleitung noch immer das Vertrauen, daß sie alles mit voller Überlegung ausführen läßt und daß sie, sobald sie den Zeitpunkt für gekommen erachtet, Halt gebietet. Die schweren Kämpfe im Westen sind nur ein Verzweiflungskampf unserer Gegner. Bei ihnen liegen die Verhältnisse so, daß sie den Krieg schwerlich noch einen Winter durchführen können. Man wende nicht ein, daß in den feindlichen Ländern noch kein Mangel an Lebensmitteln vorhanden sei, dies könne man am besten nach den Fakten beurteilen, die den Gefangenen noch täglich zugehen. Man beobachte nur den Verkehr auf den Postämtern. Wie viele Pakete gehen trotz unserer Lebensmittelnappheit noch ins Feld oder an unsere in Feindeshand geratenen Söhne und Brüder. Nur diejenigen, die weder Ar noch Heim haben, können ihren Söhnen nichts senden. Das können unsere Feinde aber auch nicht. — Auch lasse man sich nicht dadurch bange machen, daß unsere Feinde mit großen Gefangenenzahlen um sich werfen und mit riesigen Kriegskosten usw. Bei jedem Rückzuge muß mit Menschenverlusten gerechnet werden. Aber die Zahlen, mit denen unsere

Feinde sich brüsten, sind niemals zutreffend. Wir haben auch noch Leute genug, die imstande sind, den feindlichen Angriffen entgegenzutreten. Das dürfte am besten daraus hervorgehen, daß von einer Urlaubsbeschränkung in der gewohnten Weise bis jetzt noch keine Rede gewesen ist und daß täglich noch immer Urlauber von der Westfront eintreffen. Man gehe mal in die Städte und sehe sich die Menge Feldgraue an, die sich dort aufhalten. Wenn unsere Sache so schlecht stünde, wie sie von gewissenlosen Leuten dargestellt wird, so würden nicht nur keine Urlauber eintreffen, sondern diejenigen, die in Urlaub sind, würden ohne weiteres zurückgekehrt. Wir vertrauen unsern Söhnen und Brüdern, daß sie das festhalten und nicht wieder zurückgegeben werden, was ihre Väter mit ihrem Blute errungen haben. Wir vertrauen unsern Söhnen und Brüdern, daß sie nicht dulden werden, daß ein Feind unser deutsches Vaterland betritt. Es ist für jeden Deutschen ein Gebot der Stunde, allen wiesemachenden Gerüchten entgegenzutreten und wenn erforderlich, derartige Personen sofort als Verräter zur Anzeige zu bringen. Wenn sich ein jeder deutscher Mann dies zur Pflicht macht, dann werden die Verräter bald verstummen. Noch befinden sich eine große Anzahl deutsche Männer im Alter von über 45 Jahren in der Heimat, die sicherlich nicht ruhig zusehen würden, wenn uns die Feinde bezwingen sollten. Ja sogar die alten Veteranen würden mit dem letzten Rest ihrer Kräfte nochmal hinaus ziehen, um sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen. Lieber den Tod auf dem Schlachtfeld, als im besetzten Vaterlande. Zeigen wir, daß wir trotz aller Siegeszuversicht unserer Feinde auch unsere Siegeszuversicht hochhalten und beileiden wir unsere tapferen Feldgrauen nicht mit unserer mißmutigen Stimmung. So lang ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Regen zieht, so lang ein Hahn die Büsche spannt, betritt kein Feind den Rheinstrom! — Das ist das Gebot der Stunde. Das muß der Wahspruch eines jeden deutschen Mannes sein, der sein Vaterland und seine Heimat lieb hat.

Bermischte Nachrichten.

— New-York, 5. Okt. (Eine Riesenexplosion in Amerika.) Gestern Morgen fand in der Granatenverladerie bei Morgan in New-York eine Explosion statt. Die Explosion wurde über eine weite Strecke hin bemerkt. Der Meßstab der Angefallenen gelang es, zu entkommen, ob er viele werden bemerkt. Andere Munitionsanlagen in der Umgebung werden durch die fliegenden Funken bedroht, und die Behörden haben die Räumung aller Städte im Umkreis von zehn Meilen von Morgan angeordnet. Der Brand war so ungeheuer, daß die Feuerwehr und die freiwilligen Hilfsmannschaften nicht in der Lage waren sich Morgan zu nähern. Tonnen mit hochexplosiven Stoffen wurden in aller Eile eingegraben. 60000 Einwohner flüchteten aus dem Bezirk. Die Straßen sind mit Flüchtlingen und Wagen, die Verwundete führen, überfüllt. Die Explosionen, die in New-York vernehmbar waren, hörten sich an wie der Lärm einer Artillerieschlacht.

— (Eine gute Antwort.) Im Briefkasten des „Pforzheimer Anzeigers“ steht ein „langjähriger Abonnent“ folgende Anfrage: Da auf dem hiesigen Bahnhofsvorplatz das Kaiser-Wilhelm-Denkmal entfernt wurde, der Sockel aber noch steht, möchte ich gerne anfragen, ob man nicht ein Baum anbringen könnte, das die Geduld des Volkes darstellt? Was sagt der Briefkasten dazu? — Hier gibt die Schriftleitung des erwähnten Blattes folgende Antwort: „Was meinen Sie für eine Geduld? Die des Volkes mit den unerschöpflichen Beulen, die nicht einsehen, daß uns die Behörden nicht aus Aukt am Reglementieren die Lebensmittel zuweisen, sondern um uns vor dem Hungertode zu bewahren? Mit den Beulen, die sich nicht klar sind, daß es um Sein und Nichtsein geht, und daß ihnen nicht ein Pfennig in der Tasche und das Hemd auf dem Reibe gehört, solange der Krieg nicht zu unseren Gunsten entschieden ist? Mit den Beulen, die vergessen haben, daß zum Friedensschluß beide Teile gehören und daß Deutschland nicht allein Frieden machen kann, es sei denn, es liege sich ausplündern und zum Sklaven und Bettler unter den Nationen machen? Wenn Sie diese Geduld mit solchen Beulen meinen, so stimmen wir Ihrem Vorschlage zu und erblicken dann auch im Schafe das passende Sinnbild.“

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 8. Oktober. (Das Friedensangebot.) Das Friedensangebot der neuen Regierung an Wilson wirkte in Laasphe recht überraschend. Zwar war man auf eine Friedensbereitschaftserklärung in der einen oder der anderen Form gefaßt. Aber daß sich die Mittelmächte damit unmittelbar an Wilson, diesen seither als unerschöpflich geltenden Feind Deutschlands wenden würden, das hatten doch wohl die wenigsten erwartet. Gleichwohl wurde die durch Sonderausgang unserer Zeitung verbreitete und während des ganzen Sonntags ständig umlagerte Meldung über die erste Tat der neuen Regierung mit Ruhe und äußerer Zurückhaltung aufgenommen. Dazu kam, daß wohl den allerwenigsten der Inhalt der angenommenen Wilsonschen Programmpunkte deutlich im Gedächtnis war. So war man sich offenbar vielfach zunächst nicht überall der vollen Tragweite des Friedensschrittes der Regierung bewußt. Indessen ersah man doch den Ernst der Lage instinktiv und man begriff, daß es sich diesmal um ein Friedensangebot besonderer Art handelte, um einen Wendepunkt des Krieges, um eine Regierungshandlung von weltgeschichtlicher Bedeutung, mit der das Schicksal des ganzen deutschen Volkes aufs engste verknüpft ist. Man sah, daß diesmal etwas Entscheidendes geschehen sei. So sehr man den Frieden herbeigesehnt haben mochte und so tröstlich die Aussicht auf das Ende des schrecklichen Vordrängens berühren mochte, so empfanden doch andererseits manche bitter die trüben Verhältnisse und den Gegensatz zwischen einstigen Friedenshoffnungen und dem jetzt hoffentlich nahe gerückten Ausgang des großen Völkerringens. Gleichwohl herrschte die Ueberzeugung vor, daß die Regierung und die neuen Männer sich nicht ohne zwingende Gründe zu diesem Schritt entschlossen haben könnten und daß sie dabei das Wohl des Vaterlandes im Auge haben. Daß man sich daher mit dem Geschehenen als mit einer unabänderlichen Tatsache abfinden und der weiteren Entwicklung der Dinge mit Festigkeit, Ruhe und Würde entgegensehen müsse, das wurde wohl allgemein als das Gebot der Stunde empfunden.

* Laasphe, 8. Okt. (Städte-Verkehrsbeschränkung.) Für die Zeit vom Donnerstag den 10. bis Sonabend den 12. Oktober einschl. wird eine vollständige Annahmeperré für Frachtfähigkeit aller Art angeordnet. Dringende Lebensmittel können als Gütergut befördert werden.

— Dem Oberlandesgerichtspräsidenten Falkenburg in Düsseldorf, früher hier, wurde der Titel „Rechnungsrat“ verliehen.

* Feudingen, 9. Okt. Besonders empfindliche Verluste in seinem Viehbestande hat der Landwirt Jakob Weber zu Feudingerhütte in diesem Jahre zu beklagen. Nachdem der-

selbe bereits 3 Stüd Rindvieh durch Beschlagnahme abgeben mußte, verendete vor einiger Zeit ein viertes durch Krankheit und dieser Tage ging als fünftes eine wertvolle, gute Kuh durch Fressen von frischem Alee zu Grunde. Möchte im nächsten Jahre die Vieheinziehungs-Kommission auf diese bedauerlichen Verluste Rücksicht nehmen!

Gründebück, 8. Oktober. Die Hoffnungen, die unsere Landwirte auf eine gute Grummeternte gesetzt haben, die den geringen Ausfall der Heuernte einigermaßen ersetzen könnte, scheinen sich auch nicht erfüllen zu wollen. Es hat den Anschein, als ob wir gar nicht mehr auf Besserung der vorherrschenden Witterung zu rechnen brauchen. Noch steht fast sämtliches Grummel in den Wiesen und das, was eingefahren worden ist, entspricht durchaus nicht den Anforderungen, die man an gutes Viehfutter zu stellen gewohnt ist. Am vergangenen Sonntag konnte man heute im Ackergras und Mantel beim Grummel-machen beobachten. Das ist doch gewiß noch nicht dagewesen. Die meisten Landwirte sind gezwungen, das Grummel grün zu verfüttern, wenn sie überhaupt noch etwas Nutzen davon haben wollen. — Es fehlt nur noch, daß auch die Kartoffelernte versagt, um das Maß einer gänzlichen Miskerte voll zu machen.

Kriegerverein Laasphe.

Zu der am Sonntag den 13. Oktober, nachmittags 4 Uhr im lokale des Rame-raden Hermann Mengel stattfindenden

Monats-Versammlung werden die Mitglieder und Kriegsschädigten hiermit kameradschaftlich eingeladen. Der Vorstand.

Willi Berfelmann,

Dentist, Atelier f. Zahnheilkunde, Altenhuden. Sprechst. in Erndtebück, Gasthof Dickgräbe jeden Dienstag u. Freitag von morgens 9½—12½ Uhr.

I. Buchhalter,

25 Jahre alt, vollständig militärfrei, bisher Kassierer einer größeren Privatbahn, sucht sich zu verändern. Laasphe und Umgebung bevorzugt. — Offerten unter „Buchhalter“ an die Exp. der Wittgensteiner Zeitung.

Obstbäume

treffen Mitte Oktober ein und empfehle solche in hochst. halbst. Pyramiden und Spalier in nur besten, für hiesige Gegend passenden Sorten Johannis- und Stachelbeerenbäumchen, hochst. und niedrige Rosen, sowie Lebensbäume in allen Größen. Hyazinthen und Tulpen für Läden und Gartenbeete. Rabarber und Schnittlauchstauden. Es empfiehlt sich sofort zu bestellen, da Obstbäume in diesem Jahre sehr knapp sind, besondere Wünsche jetzt noch berücksichtigt werden können.

Gärtnerei Aug. Braun, Laasphe.

Schöne Einmach-, Salat- und Senfgurken, Kürbis, Weißkraut, Wirsing

an Selbstverbraucher. Packung Körbe und Säcke sind einzufinden.

Ghr. Jacobi, Trebbin bei Groß-Gerau. Fernruf 6.

Officiere Seifenpulver

markenfrei. Max Rosenbaum, Laasphe.

Butterabgabe

in der Sammelstelle Laasphe: am Mittwoch den 9. Okt. an Inhaber der früheren Lebensmittellisten

Nr. 1—260 von 8—9 Uhr über 260 „ 9—10 „ Preis 3,00 Mk. das Pfd. Es erhalten nur die Inhaber von Fettkarten Butter. Diese Karten sind vorzulegen. Laasphe, den 7. Okt. 1918

Der Bürgermeister: Berensmann.

Bekanntmachung.

An rückständige Krankenkassenbeiträge wird dringend erinnert. Für Kranken wird Mahnverfahren eingeleitet. Laasphe, 7. Okt. 1918. Stadtkasse.

Suche zu Weihnachten ein ordentliches

Mädchen.

Frau Fritz Schäfer, Laasphe, Bahnhofshotel.

Lebhaftes, zuverlässiges

Mädchen

was melken kann zum 15. Okt. gesucht.

Frau Chr. Weber, Siegen, Schlachthausstr. 8.

Ein zuverlässiges, treues

Dienstmädchen

für Haus- und Gartenarbeit zu Weihnachten gesucht. Aug. Jurgardt, Laasphe.

Mehrere

Arbeiter

und Arbeiterinnen

auf sofort gesucht.

Heinr. Afflerbach, Metallwarenfabrik Gründebück.

Wir suchen jugendliche

Arbeiter

und Arbeiterinnen.

Gehr. Mittelmann, Laasphe.

Arbeiter

und Arbeiterinnen

für Tag- und Nacht-

schicht gesucht.

Gust. Berger & Cie. Gründebück.

Codesanzeige.

Heute morgen 1/8 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Banze

im 59. Lebensjahre.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, den 6. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 9. d. M. nachmittags 2½ Uhr statt.



Heute morgen wurde unser innigst geliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter,

Vizefeldwebel und Lehrer Adolf Wunderlich

von seinem schweren Leiden, welches er sich im Felde zugezogen, im Alter von 27 Jahren in einem Lazarett in Cassel durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefem Schmerz

namens aller Hinterbliebenen:

Familie Chr. Wunderlich.

Wittgenstein, 7. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet in Marburg statt.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme an dem Verlust unseres lieben Verstorbenen, sowie für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung desselben sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Gründebück, 7. Oktober 1918.

Familie Afflerbach.

Herzlichen Dank

für die uns von allen Seiten erwiesene herzliche Teilnahme bei dem plötzlichen Tode unseres lieben Sohnes und Bruders. Insbesondere danken wir auch für die vielen und schönen Kranzspenden und für die überaus große Beteiligung von nah und fern bei der Beerdigung, sowie dem Herrn Pastor Walke für die wohlthuenden Trostsworte am Grabe.

Gründebück, 7. Oktober 1918.

Familie Amtsrentmeister Bald.

Bekanntmachung.

Die Kreispartei-Verlebung und Laasphe beabsichtigen infolge eingetretener Bedarfsverhältnisse in Gründebück in der Wirtschaft Martin abzuhalten und zwar wird abwechselnd an jedem Sonntag nachmittags von 1—5 Uhr ein Redant anwesend sein. Erstmals am 12. Oktober wird die Partei-Verlebung in Laasphe, am 19. Oktober die Partei-Verlebung in Gründebück stattfinden. Es werden alle Angelegenheiten erledigt bzw. Anträge entgegengenommen, welche in das Partei-Verlebung einfließen.

Kreispartei-Verlebung und Laasphe.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht 11 1/2 Uhr meine herzlich geliebte Frau, unsere treu-
sorgende Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Luise Wagener
geb. Weiß

im fast vollendeten 64. Lebensjahre
in ein besseres Jenseits abzurufen.

In tiefer Trauer:

Familie Wilhelm Wagener.

Banke u. weiff. Kriegsschauplatz,
den 4. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den
10. Oktober, nachm. 2 Uhr statt.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute morgen acht Uhr meine innig geliebte
Frau, meines Kindes herzensgute Mutter,
meine gute Tochter, unsere liebe Schwester,
Schwägerin und Tante,

Luise Banf
geb. Dornhöfer,

nach längerem, schwerem Leiden im Alter von
28 Jahren zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Karl Banf nebst Kind,
Heinrich Dornhöfer.**

Erndtebrück und Teudingen,
den 4. Oktober 1918.

Die Beerdigung hat am Montag nachmittag 4 Uhr
stattgefunden.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem plötzlichen Ableben und der
Beerdigung unserer lieben Verstorbenen, ebenso
auch für die überaus zahlreichen Kranzspenden
sagen wir allen auf diesem Wege unsern
innigsten Dank.

Laasphe, den 7. Oktober 1918.

Familie Ww. Chr. Ungerer.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
während des langen Krankensagers und bei
der Beerdigung meines lieben Mannes, sowie
für die zahlreichen Kranzspenden, besonders
der Feind. Feuerwehr für das Ehrengeleit
sage ich herzlichen Dank.

Laasphe, den 7. Oktober 1918.

Frau Mathilde Karth.

Am 5. Oktober 1918 ist eine Bekanntmachung Nr.
Bst. 200/10. 18. R. R. A., betreffend „Beschlagnahme
von Ferngläsern sowie von Objektiven für Photographie
und Projektion“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

9. Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe
unkündbar bis 1924
auslosbar mit 110 bis 120%

Zeichnungen auf die vorstehende Anleihe nehmen wir
zu den Bedingungen der Reichsbank vom 23. Sep-
tember bis 23. Oktober kostenfrei entgegen. Für
Zeichnungen unter 100 Mark geben wir Anteilsscheine zu
5, 10, 20 und 50 Mark heraus.

Zeichner von Schuldbuchforderungen, die schon ein
Konto im Reichsschuldbuch besitzen, wollen ihre Konto-
nummer bei der Zeichnung angeben.

Auch alle sonstigen Anträge in Reichs- und Staats-
schuldbuchangelegenheiten werden rechtsgültig ohne Kosten
erledigt.

Eine reichliche Zeichnung liegt im Interesse des
Vaterlandes und eines jeden Bürgers. Um den Ent-
schluß zur Zeichnung zu erleichtern, bemerken wir, daß

1. Spar- und Giroeinlagen in jeder Höhe zur Zeichnung
bei uns freigegeben,
2. Kriegsanleihen jederzeit von unserer Kundschaft
zurückkaufen,
3. Kriegsanleihen jederzeit bis zu 90% des Kurswertes
beleihen,
4. Kriegsanleihen gegen sehr mäßige Gebühr verwahren.

Kreis-Sparkasse Berleburg.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

nehmen wir zu den Bedingungen der Reichsbank bis zum

23. Oktober, mittags 1 Uhr

entgegen.

Kreis-Sparkasse Laasphe.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

werden von uns zu den Be-
dingungen der Reichsbank
bis zum 23. Oktober d. Js.
mittags 12 Uhr

kostenfrei entgegen genommen.

Darlehnskasse Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die in Nummer 76 des amtlichen
Kreisblattes veröffentlichte Bekanntmachung des Herrn
Landrats über die Kartoffelversorgung erlaube ich die Ver-
sorgungsberechtigten, sofort bei Beginn der Kartoffelernte
die für ihren Bedarf erforderlichen Kartoffelmengen anzu-
kaufen und einzufahren. Der Versorgungszeitraum erstreckt
sich auf die Zeit bis zum 20. Juli 1919 mit einer
wöchentlichen Kartoffelmengen von 8 Pfund auf die Person.
Der Preis beträgt 6,00 Mark je Zentner. Zum Ankauf
der Kartoffeln ist ein Bezugsschein erforderlich, dessen Aus-
stellung von den Versorgungsberechtigten unter Angabe
der Kartoffelmengen und des Lieferanten der Kartoffeln bei
dem unterzeichneten Amtmann zu beantragen ist. Für den
Bezugsschein ist eine Ausfertigungsgebühr von 2 Mark zu
zahlen. Auf der Rückseite des Bezugsscheines ist der Empfang
der Kartoffeln zu bescheinigen. Jeder Kartoffelerzeuger,
der Kartoffeln abgibt, ohne vorher einen entsprechenden
Bezugsschein erhalten zu haben, macht sich strafbar. Kann
ein Versorgungsberechtigter keinen Kartoffelerzeuger angeben,
der ihm die erforderlichen Kartoffeln liefern will, so hat
er sich auf dem Amtsbüro zu melden. Er erhält alsdann
einen Lieferanten zugewiesen. Für die Lieferung der Kar-
toffeln kommen nur Kartoffelerzeuger des hiesigen Amtes
in Betracht.

Zur Vermeidung großen Andranges erlaube ich, die
Anstellung der Bezugsscheine baldigst zu beantragen.

Erndtebrück, den 26. September 1918.

Der Amtmann. Koeßler.

**Leise Anfrage an das Wirtschaftsamt des
Kreises Wittgenstein!** Wäre
es nicht möglich, auch für den hiesigen Kreis während der
feischlosen Wochen Stockfisch zu beschaffen, wie dies in
anderen Kreisen auch geschieht? Mehrere Fleischbedürftige.

Aufgebot.

Die verwitwete Frau Gräfin Ida zu Walbeck
und Pyrmont, geborene Prinzessin zu Sahn-Witt-
genstein-Hohenstein auf der Samburg zu Laasphe hat
das Aufgebot des Kuzscheins vom 18. Juli 1877
über die Rufe Nr. 11-20 der Gewerkschaft
Alexandershoffnung in der Gewerkschaft
deren Gewerke sie ist, beantragt. Der Inhaber der Ur-
kunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 12. April 1919, vormittags 11 Uhr
anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden
und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos-
erklärung der Urkunde erfolgen wird.

Laasphe, den 29. September 1918.

Königliches Amtsgericht.

Aufruf d. Roten Kreuzes!

Als Meister des strategischen Kitzjages hat unser
Hindenburg damals die nachdrängenden gewaltigen
russischen Armeen zermalmt und sodann nach weltberühmten
Siegen den übermächtigen russischen Koloß zerschmettert.

Als Meister des strategischen Kitzjages hat Hindenburg
jetzt, um das teure Blut unserer Braven zu schonen,
die deutschen Armeen in die wohlverbreiteten Siegfried-
Stellungen schützend zurückgeführt. Der Feind ist nach-
gedrängt und zum Stehen gebracht. Die neuesten Berichte
melden ungeheure Verluste der Engländer und Franzosen.
Also ruhig Blut!

In seiner dankwürdigen Rundgebung vom 2. Sep-
tember d. J., die in jeder deutschen Familie an der Wand
hängen sollte, sagt unser Hindenburg:

Wir haben im Osten den Frieden
erzwungen und sind Karlagung, es
auch im Westen zu tun, trotz der
Amerikaner!

Auf diese Worte wollen wir hören und vertrauen
und uns nicht durch das Geschwätz jaghafter Leute, die
meist keine Ahnung von der Sachlage haben, um unsere
Nerven bringen lassen. Erneuern wir heute, am Ge-
burtsstag unsers großen Marschall Hin-
denburg, Mann für Mann das Gelübde felsenfesten
Vertrauens zu ihm, dem Retter des Vaterlandes, und zu
unseren braven Helden, denen die starke und frohgemute
Stimmung in der Heimat so wertvoll ist wie das liebe
Brot. Gewaltig tobt der Kampf und schlägt wieder viele,
viele Wunden. Da ist es die hehre Aufgabe des
Roten Kreuzes, für die Verwundeten zu sorgen
wie bisher.

Gibt was Ihr könnt; viel Geld ist nötig,
um die Leiden unserer
braven Feldgrauen zu lindern, die uns todesmutig bisher
die Schrecken des Krieges von unserer lieben deutschen
Heimat ferngehalten haben und weiter fernhalten wollen.
Deshalb die Herzen auf, die Taschen
auf für das Rote Kreuz, es ist unsere Pflicht
und Schuldigkeit!

Jeder der Unterzeichneten nimmt gerne Spenden ent-
gegen. Die Sammlung wird am 10. Oktober geschlossen.

Laasphe, den 2. Oktober 1918.

Die örtl. Sammelstelle d. Roten Kreuzes.
Berensmann, Fischer, Ottermann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1919 ein Gewerbe
im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen
Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Jan.
1919 im Besitze derselben sein wollen, spätestens im Oktober
d. Js. bei der Ortsbehörde zu beantragen. Bei Stellung des
Antrages auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines hat der
Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und
3 der Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 4. März 1912
(Reichsgesetzblatt Seite 189) erforderliche unaufgezogene Photo-
graphie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrage
auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist
die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht
vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photo-
graphie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopiegröße
von mindestens 15 Zentimeter haben und darf in der Regel
nicht älter als 5 Jahre sein. Spätere Anträge auf Eintragung
von Begleitern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegenstände
und ähnliche Anträge sind bei der Ortspolizeibehörde anzubringen
und zwar unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheines.
Erndtebrück, den 4. Oktober 1918.

Der Amtmann. Koeßler.

Lüchtings

Mädchen

für Haus und Landwirtschaft
sofort oder zu Weihnachten
gesucht.

Spediteur Fr. Langenbach,
Laasphe, Bahnstraße.

Es können noch
zehn Kinder in
der Kleinkinderschule zu
Laasphe zum ermäßigten
Preis von 2 Mk. monatlich
Aufnahme finden.